

Schrauben vor der Linse, Motoren im Blick

Angehende Fotografen proben im Museum für Gesellenprüfung

Ich erwarte pro Person ein 1a-Foto sowie ein Making-of, an dem man sehen kann, wie die Schüler gearbeitet haben.

Karin Fenn,

Studienrätin und Fotografin

Von Karina dreyer



Möchte später gerne Prominente ablichten: Sophie Jordan (23), die ihre Ausbildung im Bereich Porträtfotografie macht. ©

Wik. Historische Exponate im Visier hatten 58 angehende Fotografen der Landesberufsschule Photo+Medien Kiel, die jetzt zwei Tage lang Motoren, Schrauben und mehr im Wiker Maschinenmuseum ins rechte Licht rückten. Eine gute Übung für den Abschlussjahrgang, denn in sechs Wochen steht für sie die Gesellenprüfung an.

Für die Schrauben einer Schiffsdampfmaschine hat Sophie Jordan das 50mm-Objektiv im Einsatz. „Damit werden die Bilder sehr knackig und schön scharf“, beschreibt die 23-Jährige, die ihre Ausbildung im Bereich Porträtfotografie macht. Im Museum liegt ihr Fokus allerdings auf Schrauben. „Mir gefällt ihre Formwiederholung“, erklärt sie die Wahl des Motivs. Fotografin wollte sie immer schon werden, und später möchte sie sich auf die Porträts von Prominenten spezialisieren.

Drei Jahre dauert die duale Ausbildung zum Fotografen, in Kiel ist die Klasse im RBZ Wirtschaft angesiedelt. Die Praxis erlernen die Auszubildenden in Porträt- und Werbestudios. „Doch in den Betrieben lernen sie nur einen begrenzten Bereich kennen“, weiß Jürgen Christ, Abteilungsleiter der Kieler Landesberufsschule Photo+Medien. Deswegen haben die historischen Maschinen im Museum

einen ganz besonderen Reiz. „Dadurch lernen sie auch, andere Themen wie die Industriefotografie anzupacken. Denn als Fotograf muss man für alles offen sein“, betont Studienrätin und Fotografin Karin Fenn.

Die 58 Schüler kommen zum größten Teil aus Norddeutschland, aber auch aus dem Süden sind welche dabei, so wie Laura Stiegler aus Augsburg. „Ich habe ganz viele Mini-Motoren fotografiert, weil ich es mag, wenn Dinge auf einem Haufen sind“, beschreibt die 20-Jährige. Sie ist flott fertig mit ihrer Aufgabe und blickt sich schon nach weiteren Motiven um. Ihr Blick fällt auf eine Sammlung von gut sortierten Schraubenschlüssel, denen sie sich aus verschiedenen Perspektiven nähert. „Ich erwarte pro Person ein 1a-Foto sowie ein Making-of, an dem man sehen kann, wie die Schüler gearbeitet haben“, so Fenn. Ansonsten sei der Nachwuchs frei, zu entscheiden, ob er zur Abschlusspräsentation sachliche, plakativ werbliche oder künstlerische Fotografien vorlegt. „Wichtig ist, dass sie für den Beruf brennen, die Ausbildung wirklich machen wollen und nicht erwarten, gleich viel Geld damit verdienen zu können“, erklärt Christ. Während der drei Jahre wird nach Schwerpunktbereichen ausgebildet und geprüft: Porträt-, Produkt-, Industrie-, Architektur- und die Wissenschaftsfotografie stehen im Lehrplan. Aber es geht auch um Urheber- und Persönlichkeitsrechte sowie Wirtschaftlichkeit. Denn es gehört nicht nur Talent dazu, auch Kosten müssen kalkuliert werden.

Und dann ist da noch die eigene Bildersprache, das Alleinstellungsmerkmal, das für jeden Künstler wichtig ist. So wie bei Alexander Fenske, der sich im Maschinenmuseum mit einer Polaroid-Kamera auf ganz nostalgische Weise den Motoren näherte.

1/2



Möchte später gerne Prominente ablichten: Sophie Jordan (23), die ihre Ausbildung im Bereich Porträtfotografie macht. ©